

immanenten Formen dürfe jedoch nicht im Sinne der Aristotelischen Platonkritik als Gegensatz verstanden werden. Die transzendenten Formen seien von den immanenten nicht getrennt. Die einzige Bedeutung der transzendenten Formen liege darin, daß sie durch die sie repräsentierenden Instantiierungen in den Einzeldingen wirksam werden. Nur von hier her könne Platons Frage nach der Gemeinschaft der Formen verstanden werden. Es gehe Platon nicht um die Gemeinschaft der transzendenten Formen, sondern um die Anwesenheit verschiedener Formen in ein und demselben Einzelding. Platons Unterscheidung zwischen εἶδη und γένη interpretiert De Rijk folgendermaßen: Jedes γένος sei ein εἶδος, aber nicht umgekehrt, denn das unterste εἶδος (die spätere infima species) sei kein γένος. Eine Gemeinschaft gebe es nur bei den γένη. Sie sei zu verstehen als die Gemeinschaft eines höheren mit einem niedrigeren Genus. Dagegen gehe es nicht um die Gemeinschaft kollateraler generischer Formen.

Wie aber kann De Rijk mit seiner Theorie Platons Unterscheidung zwischen Namen und Aussage erklären? Sagt Platon doch ausdrücklich, daß die bloßen Namen nichts über das Seiende offenbaren, sondern erst die Verbindung von Name und Verb (ῥήμα) in der Aussage (λόγος). Die Verbindung von Name und Verb im Aussagesatz behaupte, daß es in der wahrnehmbaren Welt der Fall ist, daß eine Verbindung der Formen x und y vorliegt. Namen haben nach Platon eine deiktische Funktion, aber diese ist nach De Rijk eng mit ihrer deskriptiven Funktion verbunden. Diese zweite Funktion sei die wichtigere: Der Name habe vor allem die Aufgabe, Dinge in der Außenwelt zu charakterisieren. Während der Name auf eine Entität referiere, diene das Verb dazu, ein Attribut auszudrücken, das dem durch den Namen bezeichneten Gegenstand zukomme. Was wird nun durch einen Aussagesatz (λόγος) bezeichnet? De Rijk verdeutlicht seine Interpretation durch einen Vergleich zwischen Platon und Russell. Die Entität, auf die sich der Satz ‚Koriskos ist musikalisch‘ beziehe, könne nach Russell umschrieben werden mit ‚Koriskos-seiend-musikalisch‘. Dagegen laute Platons Analyse: ‚Koriskos-Mensch-seiend, musikalisch-seiend‘. Aus dieser Semantik ergeben sich ontologische Folgerungen. De Rijk wendet sich dagegen, Platon vom Aristotelischen Substrat-Form-Schema her zu deuten. Vielmehr sei das Einzelding nach Platon ein Bündel vom Vermögen (δυνάμεις), wobei das Vermögen als Seinsweise (modus essendi) zu verstehen sei. Das Benennen habe die Aufgabe, das jeweilige Vermögen zu identifizieren. De Rijk kommt so zu einem Seinsbegriff, den er als „hyparktisch“ (348) bezeichnet: Der Logos drücke die Verbindung von Vermögen aus, und er behaupte, daß dieses Bündel von δυνάμεις bereits gegeben war, bevor der Sprecher auf den Plan trat.

F. RICKEN S. J.

ARENDS, J. M. F. *Die Einheit der Polis*. Eine Studie über Platons *Staat*. (Mnemosyne, bibliotheca classica batava. Supplementum 106). Leiden-New York-Kopenhagen-Köln: Brill 1988. XXIV/466 S.

Nach der Analyse des Sokrates in Platons *Staat*, so die These des Buches, ist das Grundübel, an dem die Staaten leiden, die Entzweiung zwischen den verschiedenen Klassen. Der Grund dafür liegt im Verhältnis der Menschen zu den Gütern. Da sie nach den Gütern streben und die politische Macht für das beste Mittel halten, um in deren Besitz zu kommen, kämpfen sie miteinander um die Vorrangstellung im Staat. Ein Ende der Zwietracht ist nur unter der Voraussetzung möglich, daß die Herrschaft kein Mittel mehr für den Besitz der Güter ist. Das ist erst dann der Fall, wenn die Herrscher in der Polis von sich aus nicht auf Erwerb aus sind und einander den Besitz von Gütern untersagen. Zu diesem Zweck trennt Platon im *Staat* den Stand der Erwerbenden von dem der Herrschenden und verbietet den Wächtern den privaten Besitz. – Unter dem Blickwinkel dieser These interpretiert A. die politischen Bücher des *Staates*. Leitend ist der Gesichtspunkt der Einheit der Polis. Behandelt werden die Erziehung der Wächter durch Musik und Gymnastik (Buch II und III); der Mythos von den Erdgeborenen und den Metallen (Buch III); die Diskussion über die Eudämonie der Wächter (Buch IV); die Frauen- und Kindergemeinschaft (Buch V); die Veranlagung und Ausbildung der Philosophenherrscher (Buch V bis VII).

Die These, daß die Einheit ein bestimmender Gesichtspunkt der Platonischen Staats-

konzeption ist, ist nicht neu. Sie findet sich unter negativen Vorzeichen bereits in der Kritik des Aristoteles am Platonischen Staat (Pol. II 1–5). Aber sie wird durch A.s Buch minutiös belegt. Auf diese Weise wird eine Fülle von Zusammenhängen und sachlichen Querweisen innerhalb des *Staates* sichtbar. Die Interpretation ist, wie die Einleitung hervorhebt, streng immanent. Es werden keine anderen Dialoge Platons herangezogen; A. geht nicht auf die antike politologische Diskussion ein; im Text des Buches findet sich keine Auseinandersetzung mit anderen Interpretationen, vielmehr wird auf die Sekundärliteratur nur in den Anmerkungen eingegangen. Immanent ist die Untersuchung auch in dem Sinn, daß sie sich strikt auf den Gesichtspunkt der Einheit beschränkt; alle anderen Aspekte des Dialogs werden ausgeblendet. Platons Text wird unter dieser Rücksicht einer sorgfältigen, gründlichen immanenten Exegese unterzogen, aber er wird nicht problematisiert. Auf die Frage nach dem *genus litterarium*, unter dem eventuell eine Aussage zu lesen ist, ob also z. B. Sokrates ironisiert oder übersteigert, wird nicht eingegangen. Insofern haftet der Arbeit etwas Fundamentalistisches an. Es bedarf keines Wortes, daß ein reflektiertes Methodenbewußtsein und eine genaue inhaltliche und formale Abgrenzung des Gegenstandes zu den Voraussetzungen der wissenschaftlichen Arbeit gehört. Aber das Ideal einer strikt immanenten Interpretation, dem die vorliegende Untersuchung sich verpflichtet weiß, hat auch seinen Preis: Der Platontext und seine Interpretation verlieren an Relief. F. RICKEN S. J.

GROSS, NIKOLAUS, *Senecas Naturales Quaestiones*. Komposition, naturphilosophische Aussagen und ihre Quellen. Stuttgart: Franz Steiner 1989. X/335 S.

Der römische Politiker, Dichter und Philosoph L. Annaeus Seneca der Jüngere (4–65) verfaßte in den letzten Jahren seines Lebens „*Naturales Quaestiones*“, die ausgewählte Probleme der terrestrischen Physik und der damaligen „Meteorologie“ zum Gegenstand haben. In der uns überlieferten Form behandelt Buch I verschiedene Lichterscheinungen in der Atmosphäre (Meteore, Halos, Regenbogen, Nebensonnen u. a.), Buch II Blitz und Donner, Buch III die Hydrologie (Grundwassertheorien, Gewässerparadoxa), Buch IV a die Nilschwelle, Buch IV b die Niederschläge (erhalten ist nur die Abhandlung über Hagel und Schnee), Buch V die Winde, ihre Einteilung und Entstehung, Buch VI die Ursachen von Erdbeben und schließlich Buch VII das Wesen der Kometen. – Diese uns vorliegenden, teils in dialogischer Form abgefaßten acht Bücher untersucht Groß auf „Komposition, naturphilosophische Aussagen und ihre Quellen“. Ausgehend vom aktuellen Stand der Forschung (vgl. 1–10!) sieht G. für eine Gesamtinterpretation des Werkes eine Reihe von offenen Fragen: Hat Seneca sein Werk abgeschlossen, und ist die überlieferte Anordnung der Bücher authentisch? Welche Quellen benützt Seneca? Wie weit gehen Senecas eigenständige naturkundliche Leistungen? Welche Funktion haben die moralphilosophischen Abhandlungen, die er immer wieder einstreut? Was ist das zentrale Motiv Senecas, sich der Naturkunde zuzuwenden? – Zur Beantwortung dieser Frage unterzieht G. die einzelnen Bücher einer detaillierten Analyse. Der Untersuchungsraaster, den G. anlegt, sei an Buch VI, dem „Erdbebenbuch“ verdeutlicht: Zunächst wiederholt G. – leider ohne Seitenangabe – den einschlägigen Teil des ausführlichen Inhaltsverzeichnisses. Unter der einleitenden Rubrik „Allgemeines“ verweist G. auf die Besonderheiten dieses Buches, z. B. daß Seneca bereits ein Jugendwerk zu diesem Thema verfaßt hat und daß er sich auf Augenzeugenberichte stützt. Der Abschnitt „Moderne Erklärungen“ orientiert den Leser über die heutige Sicht der fraglichen Phänomene. Daran schließt sich eine Übersicht über gängige „Antike Theorien“. Vor diesem Hintergrund präsentiert nun G. die drei Teile des Buches: Praefatio, Hauptteil und Epilog werden jeweils minutiös gegliedert und dann teils fortlaufend, teils schwerpunktmäßig kommentiert. Im Hauptteil referiert und diskutiert Seneca in einer ausführlichen Doxographie ihm bekannte Erklärungen für Erdbeben, um dann seine eigene Auffassung, die auf der (stoischen) Pneumalehre fußt, darzulegen. Mit einer ausführlichen Schilderung der Begleit- und Folgeerscheinungen des Erdbebens in Kampanien (am 5. Februar des Jahres 63) schließt er den Hauptteil ab. Praefatio und Epilog nehmen die Schrecken eines solch gewaltigen Naturereignisses zum Anlaß, über Todesangst und ihre Überwindung zu reflektieren. Das Augenmerk